

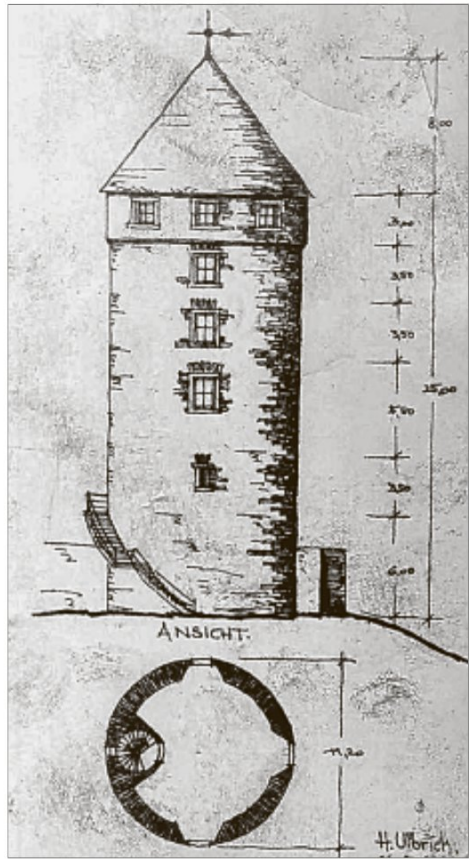
In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre waren die Burgmauern der Ruine Ginsburg freigelegt, eine Holzbrücke ermöglichte den Zugang zum Ausgrabungsgelände. Fotos: Archiv



Frisch errichtet: Seit 1968 thront der neue Bergfried auf der Ginsburg.



1967 – der Baukran wird geliefert: Mit seiner Hilfe wurde auf dem frei gegrabenen Stumpf der 16,5 Meter hohe Bergfried errichtet.



So könnte früher der Bergfried ausgesehen haben. Beim Nachbau verzichtete man auf das Dach – um den Ruinencharakter zu bewahren.



1933: Die Gedenkplatte kam zum 400. Geburtstag von Wilhelm dem Schweiger auf den Schlossberg. Heute ist sie am Turm angebracht



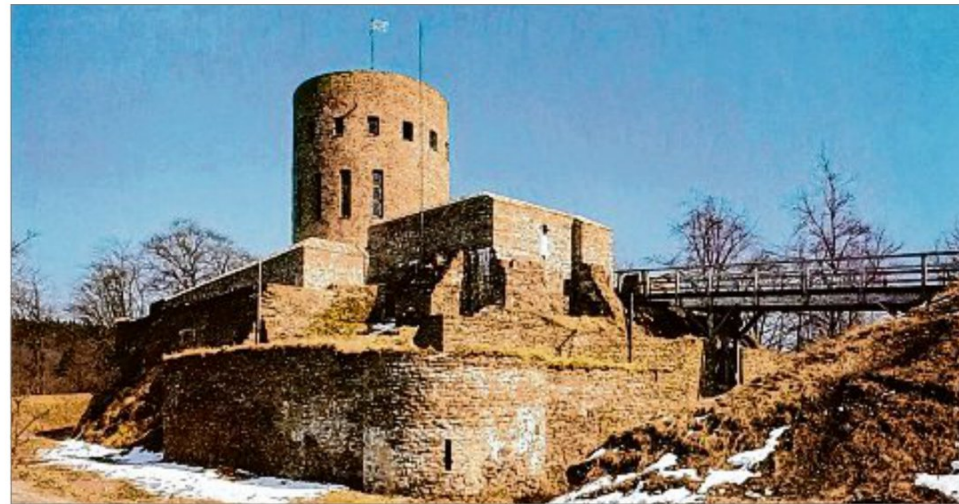
1963: Auch viele junge Helfer packten bei den Ausgrabungen mit an.



Funde wie dieses Keramikstück ließen Gerhard Scholl und Luzian Kreer aufmerken. Die Liste der ausgegrabenen Schätze aus vergangenen Zeiten ist lang.



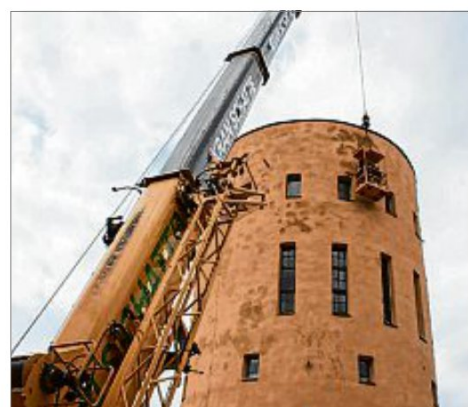
November 1967: Der Richtbaum grüßt vom neuen Ginsburg-Bergfried, nachdem die ersten beiden Bauabschnitte abgeschlossen waren.



Bis Mitte der 1980er-Jahre sah die Ginsburg so aus: Erst dann erhielt die Grauwackenfassade ihren wetterfesten, ockergelben Putz.



Als NRW-Ministerpräsident besuchte Peer Steinbrück 2004 (M.) die Burg. Mit im Bild (v. l.): Dieter Viehöfer, Paul Breuer, Hans-Dieter Moritz und Günter Schlabach (f).



2011: Der nur wenige Jahre zuvor sanierte Putz wird wieder ausgebessert, allerdings nicht sehr erfolgreich: Im nächsten Winter bröckelte er wieder ab.

Siegerländer Ikone feiert ihren Fünfzigsten

GRUND Ginsburg-Turm steht seit 1968 – die nassauische Grenzfestung zu seinen Füßen blickt indes auf sehr viel längere Geschichte zurück

Das beliebte Ausflugsziel steht auf einem historisch bedeutsamen Terrain.

js ■ 50 Jahre sind kein Alter, schon gar nicht für ein Gebäude. Grund zum Feiern sind sie allemal, insbesondere wenn es nicht um irgendein Bauwerk geht, sondern um eines, das sich längst zu einer, wenn nicht gar zu der Ikone des Siegerlandes entwickelt hat in den vergangenen fünf Jahrzehnten. Am 31. August 1968 feierte der Turm der Ginsburg Eröffnung – beste Gelegenheit für eine Rückschau.

Die Ruinen zu den Füßen des Bergfrieds haben eine weitaus längere Geschichte hinter sich. Auf welches Jahr genau die Ursprünge der nassauischen Grenzfestung zurückgehen, lässt sich nicht genau sagen. Vermutungen, dass auf dem sagenumwobenen Schlossberg, einem 590 Meter hohen Felsporn in der Gemarkung Grund, bereits im 11. Jahrhundert eine Burg errichtet worden war, lassen sich nicht sicher belegen. Die Beweislage der Bodenfunde ist zu dünn.

Urkundlich belegt ist hingegen, dass die Burg bis Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein soll. Eine erste schriftliche Erwähnung findet sich in einer Verpfändungsurkunde des Grafen Adolf von Nassau vom 27. April 1292. Demnach wird der Bau der Burg dem Grafen Heinrich von Nassau, genannt „der Reiche“, zugeschrieben. Dieser soll den Befehl dazu im Zeitraum von 1234 bis 1250 gegeben haben. Weitere Urkunden aus dem 14. Jahrhundert liegen vor, in denen die „Burch zume Gensberghe“ als Anlage mit mehreren Türmen, Pforten, Häusern und eine Umfassungsmauer beschrieben wird. Ob es an

der Stelle des Turmes einen viereckigen Bergfried gegeben hat? Freigelegte Mauerreste ließen diese Deutung zu, zweifelsfrei beweisen lässt sich die Annahme allerdings nicht. Fest steht indes, dass vor dem Bau eines Rundturms an selber Stelle bereits steinerne Gebäude gestanden haben.

Erweiterungsbauten der Burganlage fanden im 15. Jahrhundert statt. Im 16. Jahrhundert ging der Schlossberg mit einem unruhlichen Kapitel in die Annalen ein, wurde Schauplatz von Hexenverbrennungen. Im Jahre 1520 wurden drei angebliche „Zauberinnen“ aus Grund, Haarhausen und Oechelhausen hingerichtet.

Europäische Geschichte schrieb die Ginsburg vor genau 450 Jahren. Am 31. März 1568 kam Wilhelm von Oranien, genannt „der Schweiger“, auf den Schlossberg, um hier die Befreiungspläne der Niederlande gegen die spanische Besatzungsmacht zu schmieden. Die bei diesem Geheimtreffen auf der Ginsburg angestoßenen Ereignisse mündeten in den 80-jährigen Krieg, der wiederum zur Unabhängigkeit der Niederlande führte.

Im 17. Jahrhundert war die Ginsburg dem Verfall preisgegeben. Wilhelm Graf von Nassau-Siegen-Ginsberg, Erbe der Anlage, ließ sich von den geschätzten Kosten von 4000 Gulden für eine Renovierung abschrecken. Lieber investierte er in das Schloßchen in Hilchenbach, dem Vorgängergebäude der heutigen Wilhelmsburg, in das er 1623 die Hofhaltung verlegte, in dem er aber selbst kaum residierte. Ab 1683 soll es zwar noch einmal Ausbesserungsarbeiten an der Ginsburg gegeben haben. Ihr militärischer Wert wurde aber immer geringer; sie geriet mehr und mehr in Vergessenheit. Zwei Jahrhunderte später ließ die preußische Forstverwaltung die

Überreste der Ruine vom Hilchenbacher Verschönerungsverein zuschütten.

Das Interesse an der Burg wurde schon kurz darauf wieder wach. Historisch begeisterte Siegerländer fingen an, den verdeckten Mauerresten nachzuspüren. Um 1900 wurde ein erster hölzerner Aussichtsturm auf den Schlossberg gesetzt. Einen ersten wesentlichen Beitrag zur Forschung leistete aber erst 1931 Hermann Böttger, Oberstudienrat aus Weidenau, der den Grundriss der Innenanlage ausmachen konnte, am Ende aber resigniert das Handtuch warf. 1933 planten die Stadt Hilchenbach und das Amt Keppel, die Ruinenanlage aufzuräumen und zu restaurieren. Zum 400. Geburtstag von Wilhelm dem Schweiger rechnet man im Sommer mit dem Besuch der niederländischen Königin Wilhelmine. Die Monarchin blieb fern, eine Gedenkfeier gab es dennoch: Die gusseiserne Platte, die an Wilhelm erinnert und heute an der Fassade des Turms zu sehen ist, wurde seinerzeit auf den Trümmern des Bergfrieds angebracht.

Richtig los ging es in den 60ern, einige Jahre nachdem Kunstmaler Hermann Manskopf mit der Sicherung der bedeutsamen Stätte angefangen hatte – nachhaltig beeindruckt von einem früheren Gespräch mit dem inzwischen verstorbenen Lehrer Böttger. Am 21. November 1960 gründete sich im Siegener Café Lixfeld der Verein zur Erhaltung der Ginsburg. Im Sommer darauf, am 22. Juli 1961, begann eine rührige Arbeitsgruppe um Manskopf mit Freilegungsarbeiten auf dem Gelände. Der tatkräftige Trupp, auch bekannt als die „Ginsburgmänner“, erschloss das Gelände mit einem 330 Meter langen Fahrweg, legte einen Lagerplatz an und den Burggraben frei. Der drei Meter hohe Stumpf des Bergfrieds wurde ebenso zutage beför-

dert wie die westliche Grabenmauer, das Ostbollwerk und ein Brunnen. Für eine bessere Aussicht wurde der dichte Baumbestand gelichtet, mit einer Holzbrücke wurde die Ausgrabung begehbar gemacht. Viel wurde geschuftet in den kommenden Jahren, auch Helfer wie Schulklassen und das THW trugen ihren Teil dazu bei. Heimatforscher Gerhard Scholl dokumentierte derweil die Erkenntnisse für die Nachwelt. Jede Menge wertvolle Bodenfunde wurden während dieser Zeit gesichert: Waffen, Pfeilspitzen, Münzen und vieles mehr – etwa sieben bis acht Zentner Eisen, Ton und Glas kamen zusammen.

Der Plan, an der Burg ein Museumsdorf zu errichten, stammt aus dem Jahr 1965, die Aufstockung des Bergfrieds wurde im Jahr darauf beschlossen und ab 1967 in die Tat umgesetzt. „Die Amateurforscher sind zur Sehenswürdigkeit geworden“, berichtete die SZ über die Arbeiten von Gerhard Scholl, Hermann und Ulrich Manskopf, Luzian Kreer, Erich Patt, Herbert Becker und Fritz Göbel – die auch bei bis zu minus 18 Grad stattfanden. Noch während der Bauzeit des von einem Fachunternehmen errichteten 16,5 Meter hohen Turms strömte pro Jahr bis zu 20 000 Interessierte auf das historisch wertvolle Terrain. Das Ergebnis wurde 1968 eingeweiht, 400 Jahre nach dem historisch bedeutsamen Geheimtreffen auf der Burg. Der Bergfried blieb ohne Dach, um den Ruinencharakter zu erhalten. Lob kam nicht zuletzt vom Landeskonservator für das „Musterbeispiel der Denkmalpflege“.

Dass der Bau im Wendspurt sehr rasch in die Höhe gezogen worden war, blieb nicht ganz ohne Folgen. Schon 1971 erwies sich das Mauerwerk aus Grauwacke als problematisch, in frostigen Zeiten verstaute das Gebäude im Inneren. Erst 1985 wurde mit 115 000 DM Fördermitteln ein wetterfester Außenputz über die Fassade gezogen; seither leuchtet die Burg in markantem Ockergelb inmitten des Siegerländer Waldgrüns. Diese Außenhülle musste vor einem knappen Jahrzehnt erneuert werden. Dennoch bröckelt sie weiter und ist Gegenstand einer juristischen Auseinandersetzung. Das aber steht auf einem anderen Blatt.

Die Burg blieb nicht allein im Wald; Mitte der 1970er wurde ein Hammergerkehaus aus Buschgottardshütten auf den Schlossberg verpflanzt, seit 1997 ist es bewohnt und bewirtschaftet. 1980 wurde die Vorburg (Burgküche) errichtet. Die Ginsburg wurde zur Jugendbegegnungsstätte und war über viele Jahre Austragungsort europäischer Jugendtreffen. Seit 1990 gehört sie zur Kulisse des Pfingstfestivals „Kultur pur“, im Mai 2001 feierte der neu markierte Rothaarsteig hier seinen Einstand. Seit 2002 ist die denkmalgeschützte Burg im Besitz des Siegerländer Burgenvereins. Sie beherbergt ein „grünes Klassenzimmer“, ist Außenposten des Hilchenbacher Standesamtes und vor allem beliebtes Ausflugsziel von Wanderern und Spaziergängern. Das Panorama, das sich von ihrer Aussichtsplattform aus bietet, lockt und lohnt sich zu jeder Jahreszeit.

Viel Geschichte und noch viel mehr Geschichten hat die Ginsburg geschrieben. Dass sie auch weiter lebendig und im Bewusstsein bleibt, hat sich der Ginsburgverein auf die Fahnen geschrieben. Für die Zukunft schwebt ihm einiges vor für die Siegerländer Ikone. Die Idee und das historische Fundament für eine „barrierefreie Höhenburg“ stehen – jetzt geht es um die finanziellen Grundlagen. Jan Schäfer